

gebot Interesse haben. Ansatzpunkte zu solcher Gemeindekatechese bieten von oben her die theologische Erwachsenenbildung, von unter her die Sakramentenkatechesen, die bereits als Einführung in Eucharistie, Buße, Firmung gehalten werden. Ebenso kommt, soziologisch gesehen, der Gruppenbildung Gleichaltriger im Gemeindebereich mehr als in der Vergangenheit wachsende Bedeutung zu⁴. Prospektiv läßt sich schon jetzt sagen, daß eine künftige Gemeindekatechese Wesensmerkmale aufweisen würde, die spezifisch christlich sind und die man bisher zu Unrecht in den schulischen Religionsunterricht einzuschmuggeln versucht hatte:

1. Diese Katechese gründet auf dem Prinzip der *Freiwilligkeit*.
2. Ihre *Träger* sind die Mitglieder der Erwachsenengemeinde, die durch die Zeugnisgabe von ihrem Glauben die heranwachsende Generation initiieren⁵.
3. Diese Katechese ist nicht nur Vollzug einer Pflicht der Gemeindemitglieder, sondern *Kirche* im Vollzug, Kirche als Ereignis.
4. In dieser Gemeindegruppe ist nicht nur die Rede über Welt und Zeit als Ort des Glaubens, sondern sie hört auf die *Schrift als Gottes Wort* und gibt Antwort in Meditation, Gebet und Aktion.
5. Gemeindegkirchliche Katechese hat zum *Ziel*, die Kinder und Jugendlichen mit dem Leben der Glaubensgemeinde vertraut zu machen, sie zur aktiven Teilnahme zu bereiten, sie bis zum mündigen Glaubenszeugnis in der Gemeinde und für die Welt zu befähigen.

⁴ Vgl. W. Brezinka, Erziehung als Lebenshilfe. Eine Einführung in die pädagogische Situation, Stuttgart 1968, 251–264.

⁵ Vgl. Priesterteam Wien-Machstraße, Wie die Erstkommunion in der Pfarre vorbereiten?, Graz–Köln–Wien 1970.

Praxis

Willi Massa

Die Predigt unter dem Aspekt des Hörers

Im folgenden Beitrag wird gefragt, aus welcher Welt der Hörer kirchlicher Rede kommt, welche Voraussetzungen zum Verständnis er mitbringt, welche Schwierigkeiten er hat, auf das Wort Gottes zu hören, und was sich daraus für Inhalt und Art der Predigt ergibt. red

1. Der Hörer und seine Welt

Flut der Masseninformation

Ideologische Desintegration

Totale Rationalisierung

Die Zeiten sind vorbei, in denen die öffentliche Meinung eines Dorfes oder einer Stadt den geistigen Hintergrund der kirchlichen Rede abgeben konnte. Die heutigen Hörer kommen aus der neuen Öffentlichkeit der Massenkommunikation. Jeder ist in das Weltgeschehen hineingenommen und nimmt teil an den Erfolgen und den Niederlagen der Menschheit. Funk und Fernsehen bringen ihn auch in Kontakt mit der Vielfalt religiöser Weltinterpretationen, mit der Fülle von Wegen, auf denen die Menschheit dem Göttlichen begegnen will. Es drängen sich ihm etwa die Fragen auf, was denn Christus dem Mohammed oder Buddha voraus habe oder worin er sich von den großen Sozialreformern wie Marx unterscheide, was er für unsere Zeit zu sagen habe. Diese Fragen sind nicht mehr mit der alten Apologetik oder dogmatischen Formeln zu beantworten, bei denen man vielleicht mehr auf stereotype Wiederholung als auf Einsichtigkeit vertraute.

Die Fülle der Informationen zwingt den Hörer auszuwählen und nur die aufzunehmen, von denen er sich Hilfe und Anregung verspricht. Er erwartet deshalb auch von der Predigt ein präzises Angebot: knapp, klar, konkret.

Wie die Einzelinformationen, die ungedeutet im Raum stehen, Beunruhigung und Unsicherheit bringen, so gibt es auch im Glauben so etwas wie eine ideologische Desintegration, eine nivellierte Koexistenz der Glaubenswahrheiten ohne Ordnung und Sinnzusammenhang: Freitagsgebot und Zerstörung zwischenmenschlicher Vertrauensbasis, Änderung im liturgischen Heiligenkalender und Leugnung Gottes durch einen Großteil der Menschheit stehen auf der gleichen Stufe. Der Hörer braucht also eine Durchsicht, braucht Schwerpunkte, möchte das eine Wichtige für heute nicht übersehen. Die Vielförmigkeit der Information verlangt nach echtem Kontext, nach einem Bezug auf das Ganze. Nicht das Vielerlei schafft Welt, sondern erst ihre Proportionalität.

Der Hörer ist gewohnt, die Dinge rational zu betrachten, nach Gründen zu fragen und gegen alles skeptisch zu sein, das sich in den Nebel eines sogenannten Geheimnisses hüllt. Man ist nicht mehr bereit, irgendwelche Bereiche dieser Welt von der systematisch betriebenen Erforschung auszunehmen mit Rücksicht auf sogenannte heilige Bereiche oder Intimsphären. Diese Rationalisierung, die inzwischen erkennt, daß ihre eigenen Voraussetzungen rational nicht mehr eingeholt werden können, gehört in den Prozeß der Emanzipation des Menschen, zu seinem Selbstfindungsprozeß. Mit Recht erwartet er auch in der Predigt klare Aussagen und saubere Begründungen. Das Geheimnis sollte dort aufgezeigt werden, wo es wirklich zu finden ist und nicht in

Personalisierung

Bereichen angesiedelt werden, für die die Ratio zuständig ist. Es dürfte nicht das Wort der Kirche sein, das die Flucht vor dem Logos unterstützt. Kirchliche Rede als Information über die Tiefendimension der Wirklichkeit, wie sie in Christus sich enthüllt hat, bietet dem Menschen auf dem Weg zur Personalisierung die entscheidende Hilfe. Die Rationalisierung aller Bereiche der Wirklichkeit ist nur die eine Seite des Personalisierungsprozesses, in dem die Menschheit heute steht. Die Fundamental-Demokratisierung ist der politische Aspekt dieses Geschehens, die wachsende Verantwortung der ethische. Der Hörer erwartet daher von der Predigt, daß sie ihn auf seine Verantwortlichkeit anspricht, nicht in der Form moralischer Appelle, sondern in sachlicher Mitteilung und persönlicher Bezeugung, die seiner eigenen Informiertheit standhält. Autoritäres Getue, das Gehabe, als ob die Weisheit Gottes über die Leitern der Hierarchie nach unten tröpfle, ist das letzte, was der Hörer ertragen kann. Der Hörer erwartet, daß die Predigt entstanden ist aus dem inneren Dialog mit seinen Fragen und nicht aus dem privaten Monolog eines kirchlichen Beamten.

2. Vom Hören und Verstehen

Unterschiedliche Glaubensverständnisse

Es ist eine alte Erkenntnis, daß der Hörer nicht einer Tafel gleicht, auf die zum ersten Mal geschrieben wird. Er ist auch keineswegs ein mechanischer Rezipient, der summarisch sich mit Informationen füllen läßt. Die Kommunikationsforschung zeigt immer mehr die Vielfalt der dabei wirksamen Faktoren, vor allem der die Informationen filternden oder sie gar aufhebenden Kräfte. Unterschiedliche Glaubensformen, Interessenausrichtung, Erwartungshaltung und Vorurteile stellen die wichtigsten Auswahlmechanismen beim Hörer dar, die das Evangelium verfälschen, blockieren oder abschwächen. Im Hinblick auf die Annahme der Botschaft sind diese „Filter“ beim Hörer von größter Bedeutung. Vor dem Prediger sitzen Menschen mit unterschiedlichem Glaubensverständnis und unterschiedlichem Kirchenbild. Für viele ist z. B. die Kirche noch die alles umfassende Gemeinschaft, zu der man einfach gehören muß, weil sie die Heilmittel besitzt und der Gesellschaft die moralische Ordnung gibt. Sind Gläubige in der Minderheit, verschiebt sich die Erwartung häufig in Richtung auf Sicherung der Rechtgläubigkeit und der klaren Grenzziehung gegenüber den anderen Glaubensgruppen. Für sie sollte die Predigt daher die Unterschiede der Glaubensstandpunkte herausstellen, apologetisch die Rechtmäßigkeit des Eigenen aufzeigen und vor allem Gesellschaftsprobleme behandeln, die für die Gruppe gefährlich werden könnten. Man erwartet keine prophetische Rede, die Altgewohntes in Frage stellt.

Religiöser Individualismus erwartet Kompensation der individuellen geistig-psychischen Nöte, die das Leben mit sich bringt. Die Predigt sollte dem Hörer Hilfe in seinen Schwierigkeiten geben, Trost in Enttäuschung, Klärung in den Verwirrungen der heutigen Zeit. Eine solche Einstellung zeigt wenig Interesse an Bibel, Dogma, Moral und kirchlichen Normen. Sie wünschen keine Metanoiathologie und prophetische Beunruhigung.

Die mehr sozial eingestellten Hörer finden hier wiederum diesen individualistischen Standpunkt zu eng. Sie sehen das Evangelium als Ethik der Brüderlichkeit und erwarten eine gesellschaftskritische Predigt. Die Probleme der Gesellschaft wollen von der Warte der Botschaft Christi behandelt werden. Kirchliche Rede, die nicht zu christlicher Aktion und Weltveränderung führt, wird für vertane Mühe angesehen. Das Interesse für Dogma, persönliche Moral und rein innerkirchliche Probleme ist verständlicherweise gering.

Und schließlich ist da die Gruppe jener, die von der Kirche Beiträge zur Lösung weltanschaulicher Probleme und Existenzherhellung erwarten. Zu allem, was an Weltinterpretationen angeboten wird, sollte der Prediger sachkundig Stellung nehmen. Sie begnügen sich leicht mit intellektueller Klarheit und goutieren intellektuelle Einsichten in die Denkformen der Kulturen. Diese Glaubensverständnisse drücken sich in religiösen Denkschematas aus, die dann besonders stark als Filter wirken, sobald man diese objektivierend mit der gemeinten Sache identifiziert. Der eine versteht dann nur die traditionelle Sprache, der andere nur eine „neue“. Überlagert von diesen Glaubensverständnissen, die beim Hören immer als Filter wirken, finden sich Lebenseinstellungen, die stark an das biologische Alter gebunden sind, jedoch keineswegs mit diesem zusammenfallen. Die Orientierungsschwerpunkte liegen bei den einen in der Vergangenheit, bei den andern in der Gegenwart und bei den dritten in der Zukunft. Je nach Ausrichtung finden sie eine Predigt langweilig, provozierend oder hilfreich. Das hat zunächst mit der Predigt nur wenig zu tun, sondern geht auf das Konto der Hörereinstellung. Während die einen nicht verstehen, wie man sich mit innerkirchlich-liturgischen Problemen beschäftigen kann, da es doch um Glauben oder Nichtglauben geht, suchen die andern theologische Klärung bestimmter Fragen und sind dankbar für biblisch-liturgische Predigten, die sie einführen in die eucharistische Feier. Und die dritten möchten sich am liebsten ausschließlich sozial und revolutionär engagieren.

Zudem sucht jeder Mensch, ob Prediger oder Hörer, im

Verschiedenste
Lebenseinstellungen

Erwartung der Selbstbestätigung

Grunde immer wieder nach Bestätigung, nach Bejahung dessen, was er immer schon annahm, die Versicherung, daß er richtig liegt, daß er seinen Weg weitergehen kann. Diese Tendenz nach Selbstbestätigung gehört mit zu den wichtigsten Auswahlmechanismen. Die Kommunikationsforschung sieht hierin geradezu den entscheidenden Faktor für die geringe Wirksamkeit der Massenmedien auf dem Gebiet des Gesinnungs- und Meinungswandels. Aus einer Mitteilung pickt sich der eine das heraus, der andere jenes; und selbst wenn sie als Ganzes ankommt, wird sie verschiedenartig nach dem Raster des Hörers ausgelegt. Dinge, die einen stören, überhört man, findet seine Meinung wieder in Gedanken, die ganz anders gemeint waren, oder hört Dinge, die nie gesagt wurden. Vor allem behält unser Gedächtnis alles, was den eigenen Einsichten, Gefühlen und Interessen entgegenkommt viel besser als alles andere.

Image und Vorurteile

Mit zu den Auswahlmechanismen, den Filtern unserer Ohren, gehören Image und Vorurteile, die wirksam eine Kommunikation verhindern. Mit Image ist das Erscheinungsbild einer Sache, Institution oder Person in der Vorstellung der Zeitgenossen gemeint. Ein positives Image, etwa das eines Professors, erleichtert die Kommunikation, ein negatives Image bzw. Vorurteil dagegen blockiert sie. Typisch dafür ist das Image Christi auf seiten seiner Gegner. Der hergelaufene Zimmermann, ohne Schulbildung und ohne gesellschaftliche Beziehungen konnte ja nicht „wer“ sein. Man lehnte ihn ab.

Auch der Predigthörer hat sein Image von der Kirche. Dieses Image, gebildet aus Erfahrung mit der gesellschaftlichen Struktur der Kirche, ihrer Organisation, ihren Gottesdienstformen und ihrer religiösen Sprache, hat bei vielen statische und konservative, ja reaktionäre Züge. Das Image wirkt hier als blockierendes kollektives Vorurteil.

Solche schwer zu verändernden kollektiven oder individuellen Grundeinstellungen müssen durch intensive Gegen-Informationen abgebaut werden. Die Kirche muß in ihrer Verkündigung und in ihrem Lebensstil das Schwergewicht auf die bisher vernachlässigten Punkte richten, um einen Ausgleich und eine Änderung des Erscheinungsbildes zu erreichen.

3. Freie Wahl des Predigers

Die Mobilität unserer Gesellschaft erlaubt dem Hörer, auch im Bereich der Verkündigung einen demokratischen Grundakt zu realisieren, nämlich die freie Auswahl. Somit deckt sich die Predigt- und Eucharistiegemeinde für viele nicht mehr mit der Pfarrgemeinde. Dadurch wächst noch die Anonymität des Hörers und die Schwierigkeit, konkret für

eine bestimmte Gruppe zu predigen. Die Predigt wird also anders argumentieren müssen, als in einer kleinen Gruppe, deren spezielle Fragen der Prediger kennt.

4. Konsequenzen für das Was und Wie der Predigt

Eine Predigt, die sich selber ernst nimmt, kann nie genug vom Hörer her betrachtet werden. In der Flut der aktuellen Information, im Miterleben der planetarischen Öffentlichkeit kann sich eine Predigt nicht erlauben, nur alte Antworten zu wiederholen. Jede Frage erwächst ja aus einem bestimmten soziokulturellen Raum, der auch die Antwort prägen muß. Der veränderte Standort des Denkens darf in der kirchlichen Rede nicht zusammenprallen mit einem Denksystem des Mittelalters, dessen Antworten nicht unsere Fragen beantworten, und dessen Fragen nicht mehr unsere Probleme formulieren. Dies würde zu einem Kurzschluß im Sozialkontakt Kirche und Gesellschaft führen und den Verlust jeglicher Aktualität bedeuten, falls man darunter die Häufigkeit der Anfrage verstehen darf. Viel Wichtiges wird allerdings übersehen, weil man vor der Schwierigkeit zurückschreckt oder es als Gefährdung eigener Positionen empfindet. Das Evangelium kann nur dann wieder eine größere Nachfrage erfahren, wenn sich die kirchliche Verkündigung als Lernprozeß darstellt, in dem etwa gezeigt wird, wie Christus und die Zukunft der Welt zusammengehören und welche Gestaltungskräfte von ihm und seinen Gläubigen ausgehen. Angesichts der ideologischen Desintegration, der Einebnung aller Wahrheiten ohne erkennbare Sinnmitte sollte die Predigt den Bezug auf das Ganze herausstellen. Die Fülle der außerkirchlichen Informationen auch auf religiösem Gebiet verlangt nach begründetem Standpunkt, nach Durchblick und Einordnung. Für den Christen ist dieser archimedische Punkt nicht ein gedankliches Axiom, nicht eine philosophische Prämisse, sondern Jesus, der Christus Gottes. Um diese Mitte ordnet sich der christliche Glaube und vermag ohne Ängstlichkeit zugunsten des Wesentlichen auf Zeitbedingtes zu verzichten. Was die alte Kirche mit immer neuen Hoheitstiteln versucht hat, das ist auch Aufgabe der heutigen Predigt. Darum die Bemühung um eine Kurzformel des Glaubens, die dringend nötig ist, um Christus an zentraler Stelle mit unserer heutigen Welt in Kontakt zu bringen.

Zeitgemäße Antworten aus echtem Problembewußtsein

Die geistige Desintegration, mithervorgerufen durch die Diskrepanz zwischen der Geschwindigkeit der technischen Änderungen und der schwerfälligen Neubildung von adäquaten gesellschaftlichen Formen, nehmen vielen Menschen den Halt. Hier gilt es für die Predigt, das Geschichtsbewußtsein zu erhalten und Hoffnung als Sinnhorizont, die Realutopie

der sinnvollen Zukunft als Angebot der Daseinsdeutung von Christus her zu vermitteln. Die Welt braucht gemeinschaftsbildende Kräfte. Die Predigt hat im Auftrag Christi Gemeinschaft zu bilden, weltweit, ohne Unterschied der Rassen, Sprachen und Kulturen. Sie steht im Dienste einer neuen menschlichen Ordnung. Christliche Liebe wird heute zum Bemühen um offene Kommunikation, Wiedereröffnung des abgebrochenen Gesprächs. Verkündigung wäre hier Anleitung zum Wahrnehmen der Stimme Gottes im Zeitgeschehen, zum Deuten der Zeichen der Zeit von Christus her.

Tradition oder
Provokation?

Predigt wird sich immer zwischen zwei Polen bewegen, zwischen notwendiger Bestätigung, Ausbau des Bewährten und Tradierung des Gewachsenen und andererseits dem prophetischen Anruf, der Provokation, der radikalen Infragestellung, dem Zerschneiden von wohlvertrauten Formen. Jeder Mensch und jede Gesellschaft braucht festigende Faktoren; doch verfehlen diese ihren Sinn, wenn sie sich als unwandelbar, als der Geschichtlichkeit enthoben erklären. Jedes Evangelium wird einmal Literatur, jedes Prophetenwort ein Kalenderspruch. Die Aufgabe der Predigt wäre nun, die Literatur wieder zum Evangelium, zur erneuernden Botschaft für heute werden zu lassen, den Kalenderspruch zur erweckenden prophetischen Rede.

Die Predigt sollte diese Aktualisierung schrittweise vornehmen. Es muß zum Prozeß des Umlernens kommen, der erheblich schwerer ist als das Lernen selber. Wer „katholisch“ bleiben möchte, wie er es einmal in seiner Jugend gelernt hat, wer immer wieder das Evangelium auslegen will, wie es seine Exegese früher getan hat, versündigt sich am Geist Gottes, der die Menschheit und seine Kirche in die Wahrheit hineinführen will. Man muß auf die Selbstverständlichkeit bisher gültiger Glaubensvorstellungen verzichten und ihre geschichtliche Ausformung in Frage stellen, um sie durchlässig zu machen für die Wirklichkeit, die sie meinen.

Neuinterpretation der
Botschaft in Aufnahme
evolutiven Denkens

Es steht also eine Neuinterpretation unserer Botschaft an. Denn es ist nicht mehr zu übersehen, daß ein Großteil der Menschen, vorab die vom heutigen Denken am stärksten geprägten jungen Menschen, nicht mehr zu Hause sind in der Sprache der Bibel und der Redeweise der Kirche. Während heutiges Denken die Welt prozeßhaft versteht, alle Phänomene dieser Welt im evolutiven Denken einordnet, die Elemente des Universums bis in die psychischen Bereiche analysiert und so in den Griff zu bekommen sucht, stehen die religiösen Aussagen vielfach immer noch im Denkraum eines statischen, festgefügtten Weltbildes. Der Schöpfungsgedanke im biblischen Bericht verführt immer

wieder dazu, diesen Akt als einmal vollzogen und abgeschlossen zu denken, während evolutives Denken Schöpfung nur als permanenten Akt verstehen kann. Abgesehen davon, daß religiöse Botschaft genau wie jede andere Rede nur mit dem Sprachmaterial ihrer jeweiligen Zeit arbeiten kann, entdeckt man heute immer mehr, daß dieses moderne Denken in vielem dem biblischen Ansatz mehr entspricht als der metaphysische Denkansatz der Griechen. Der Prediger müßte also auf lange Sicht hin bemüht sein, alte oder neue Klischees abzubauen, die so wirksam die Annahme der Botschaft Christi verhindern. Dabei bedürfen die radikalen Neuansätze ebenso der Verbindung zum Gewachsenen, wenn sie nicht ihren eigenen Mutterboden verlieren wollen und wenn die Gläubigen nicht entweder ihren Glauben aufgeben oder sich auf alte Positionen im Selbstschutzreflex zurückziehen sollen, wie die Konservativen das Gespräch, ein ständiges Bemühen um Aneignung neuer biblisch-theologischer Erkenntnisse wie der gesamten evolutiven Bewußtseinshaltung benötigten. Vor allem bedürfen beide Gruppen des geduldigen Gesprächs und gegenseitiger Verstehenshilfe.

Beitrag zur
Emanzipation

In der Flut der Informationen Orientierung, in der Desintegration ein Sinnhorizont, im Prozeß des Denkwandels eine Neuinterpretation der Botschaft, das wird von der Predigt erwartet und darüber hinaus ein Beitrag zur personalen Emanzipation und Selbstfindung. Nur um den Preis harter Rückschläge wird der Übergang aus der Hirt-Herde-Mentalität, aus der Vater-Kinder-Struktur in die Form mündiger partnerschaftlicher Beziehung gelingen. Der Eindruck der Besserwisserei, der Erhabenheit und Herablassung steht dem Prediger heute weniger denn je an. Vielmehr darf er ruhig eingestehen, daß er selbst auf theologischem Gebiet in Spezialfragen weniger informiert ist als eine Reihe seiner Hörer. Die Autorität des Predigers fällt nicht mit dem Eingeständnis, nicht alles zu wissen, sie beruht auf dem Zeugnis seines Lebens, das die verwandelnde Kraft der Botschaft Christi erkennen lassen soll, und auf der Bescheidenheit seines Dienstes seinem Auftrag gegenüber. Besten Ausdruck findet eine solche Haltung in gemeinsamer Predigtvorbereitung mit Gläubigen der Gemeinde und der Nachbesprechung als Kontrolle ihrer Hörerbezogenheit. Der Kanzelmonolog, auch wenn er innerlicher Dialog sein möchte, braucht dringend den realen Austausch.

Formale Ansprüche:

Rationale Rede
und zeitgemäße
Bildsprache

Der Hörer stellt auch formale Ansprüche an die Predigt. Die Art und Weise, wie die Fragen des Hörers aufgegriffen werden, legt oft die Weichen, auf denen die weitere Ent-

wicklung eingestellt wird. Kirchliche Rede hat nicht selten eine Schlagseite zur antisozialen Innerlichkeit und zu Grenzsituationen. Eine Auszählung von Begriffen und Begriffskomplexen in kirchlichen Morgenansprachen ergab, daß Wortfelder wie Leid, Tod, Krankheit, Einsamkeit, Elend, Verzweiflung, Mühsal der Arbeit am häufigsten vorkamen. Vergleicht man diese Wortfelder mit den zentralen Wortfeldern der Bibel, könnte man über die Verschiedenheit der Blickrichtungen erschrecken. Der Schalom als Schlüsselbegriff alttestamentlicher Verheißung, der Friede, Gerechtigkeit, Solidarität, Wohlfahrt umfaßt, schließt gewiß inneren Frieden und Harmonie mit Gott ein, aber beschränkt sich nie darauf. Der Messias will ein „Reich“ errichten, Paulus spricht vom Christusleib, der heranwächst, eine theologische Formulierung der gesellschaftlichen Seite der Christuswirklichkeit. Unter dem Aspekt des Heils ist die Zukunft wichtiger als die Gegenwart. Der Hörer sollte also mit Recht eine auf die Gesellschaft und die Zukunft ausgerichtete Predigt erwarten dürfen.

Angesichts so vielfältiger Aufgaben der Gemeindepredigt vor einem so differierenden Publikum fragt man sich, wie das rhetorisch überhaupt zu leisten ist. So sehr rationale Sprache dem heutigen Hörer angemessen ist, so wenig kann rein begriffliche Sprache Medium der Botschaft sein. Es braucht das Bild, das Gleichnis, die großen Symbole. Christi Rede ist hierin unübertroffenes Modell. Nicht als ob wir heute seine Gleichnisse alle nur zu wiederholen brauchten. Aber wie er das Unsagbare ins Bild hob, das offenbarte und verhüllte, das gegenwärtig machte und zugleich entzog und in die Zukunft offenblieb, so sollte auch unser Reden sein. Das Entscheidende jedoch war, daß alle seine Bildreden im Dienste eines Zentralbildes, eines Kernsymbols standen: dem Reich. Vielleicht können wir dieses Symbol nicht mehr unbekümmert übernehmen, aber die gemeinte Wirklichkeit ist in ein heutiges Symbol zu fassen. Es ist immer wieder festzustellen, daß jede große Bewegung sich ihre Symbole schafft, die Antriebskräfte vermitteln und Einheit schaffen. Millionen stellen sich heute in den Dienst von Symbolen wie Menschheit, Zukunft, Gesellschaft. Hammer und Sichel, Hammer und Zirkel werden zu Symbolen der Weltgestaltung, des Aufbruchs aus dem Gottvertrauen in die selbstverantwortete Gestaltung der Erde. Wir brauchen nur an Luther King zu denken, der immer von seinem Traum sprach, vom Traum eines Landes, in dem Gleichberechtigung und Solidarität unter allen Rassen herrschte. Sein Traum gab Unzähligen Mut und erreichte mehr, als Gewalt je erreicht hätte. Andere sprechen vom Prinzip Hoffnung

und befreien viele von der Lethargie der Sinnlosigkeit. So muß auch Christus in neue Symbole eingehen, um seine Kraft in der Welterneuerung, im Heilsprozeß zu erweisen. Erst innerhalb der großen Symbole hat rationale Klärung und Deutung einen Sinn, und hier kann dann ein für die einzelnen Hörergruppen spezifisches Programm entfaltet werden.

Joachim Dikow
Die integrierte
Gesamtschule des
Bistums Münster:
die Friedensschule

Im gesamten deutschsprachigen Raum gibt es zahlreiche von katholischen Christen gestaltete mittlere und höhere Schulen, die von verschiedenen Seiten her kritisiert und als überholt abgetan werden. Hatten diese Schulen sich weithin schon bisher um eine größere Erziehungsintensität bemüht, so könnte dieses Anliegen in Verbindung mit einer zeitgemäßen Schulgestaltung, wie sie im folgenden Modell beschrieben wird, auch für die Zukunft ein wichtiger Beitrag katholischer Christen für die gesamte Gesellschaft werden.
red

Seit dem 1. August 1969 hat die Friedensschule, die integrierte Gesamtschule des Bistums Münster, in Münster am Kardinal-von-Galen-Ring 45 unter Leitung ihres Direktors Alois Alder ihre Arbeit aufgenommen. Der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen hat sie mit ihrer Genehmigung in die kleine Zahl von Schulversuchen aufgenommen, die gemäß den Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates von der Konferenz der Kultusminister für die verschiedenen Bundesländer vorgesehen sind. Zunächst wurden 175 Schülerinnen und Schüler des 5. Schuljahres unterrichtet. Im Endausbau werden etwa 1750 junge Menschen des 5. bis 13. Schuljahres in der Schule Platz finden; die Geländennutzung läßt bei Bedarf auch eine Erweiterung um eine Schulvorstufe und Grundstufe zu. Während zunächst 16 haupt- und nebenamtliche Lehrkräfte an der Friedensschule arbeiteten, wird im Endausbau das Kollegium rund 100 hauptamtliche Lehrkräfte umfassen, unter denen sich auch einige Geistliche und Ordensfrauen befinden werden wie auch einige nichtkatholische Lehrkräfte. Ein Internat ist mit der Schule nicht verbunden, doch besuchen nicht nur Kinder aus der Stadt Münster, sondern auch solche aus dem Landkreis zu einem recht hohen Anteil die Friedensschule. Da sie als Ganztagschule in Fünftageswoche arbeitet, ist es auch für relativ weit entfernt wohnende Kinder lohnend, den Weg zu machen, da er bei längerer täglicher Schulzeit